

Digitalisierung: neue Dringlichkeit und neue Mittel für eine Wirtschaftsdemokratie

Balthasar Glättli, Min Li Marti

Die komplette Steuerung ganzer Wirtschaftszweige über ein vernetztes System von Computern, die mit Hilfe komplexer Daten in Echtzeit jederzeit wissen, wo was fehlt ... reden wir da vom Internet of Things? Von Science Fiction? Nein. Wir blicken auf Chile in den frühen 1970er Jahren. Salvador Allende, Chilenischer Präsident, wollte den dritten Weg zwischen sowjetischer Planwirtschaft und amerikanischem Kapitalismus. Die Arbeitenden sollten die verstaatlichten Fabriken leiten. Doch weil ihnen die Kenntnisse fehlten, sollte ein Computersystem sie unterstützen. Cybersyn hiess dieses Computernetz (vgl. Beckett, 2003; Nosthoff/Maschewski, 2018; Reh, 2015; Schaffner, 2016). Das Vorbild: Militärische Einsatzzentralen. Alle Produktionsdaten würden in Cybersyn zusammenlaufen, und Entscheidungen könnten dank datengestützter Zukunftssimulationen leicht gefällt werden. Stafford Beer hiess der Management-Berater und Wissenschaftler, der dieses System erfunden hatte. Kybernetik, die Wissenschaft der Steuerung von Maschinen, lebenden Organismen und sozialen Organisationen durch Rückkoppelung, das war damals das Modewort der Stunde.¹ Die Maschinerie lebt.

Skizzen und Modelle der geplanten Cybersyn-Einsatzzentrale erinnern an das Cockpit des Raumschiffs Enterprise, das in den 1960er Jahren zum ersten Mal in Galaxien aufbrach, die nie ein Mensch zuvor gesehen hatte. Die Mischung aus Techno-Optimismus und halb-sozialistischer Zukunftsvorstellung, die in Star Trek verbreitet wird, passt genau. Obwohl das futuristische Cockpit von Cybersyn nie den Betrieb aufnahm, funktionierte das ›Internet vor dem Internet‹ auf der Basis von 500 Fernschreibern und einem einzigen Computer tatsächlich auch in der Praxis. Als die CIA 1973 einen landesweiten Streik der Transportunternehmer subventionierte und die Versorgung zusammenbrach, wurden damit erfolgreich Transportfahrer, Ersatzteillieferungen und Lebensmittelverteilung organisiert. Das System überzeugte gar die zuvor skeptischen Arbeiter*innen und verhinderte somit den frühen Zusammenbruch von Allendes Regierung. Am 11. September 1973 putschte dann das Militär gegen Allende. Das Experiment Cybersyn kam zu einem jähen Ende. Das als Ergänzung zur Wirtschafts-

steuerung geplante politische Feedbacksystem Cyberfolk erblickte erst gar nie das Licht der Welt. Es hätte mit einer interaktiven Fernbedienung ein elektronisches Echtzeit-Feedback der TV-Zuschauer auf politische Reden und Debatten liefern sollen: eine elektronische Volksversammlung. Zentrale Fragen bleiben darum offen: Hätten wirklich gewählte Arbeitervertreter*innen selbst die Steuerung der Produktion übernehmen können – oder doch nur technokratische Kybernetik-Expert*innen? Und hätte eine elektronische direkte Demokratie wirklich als Befreiung funktioniert – oder doch eher als Überwachung?

Die Fabrik der Zukunft

Heute, über 40 Jahre später, käme vermutlich kaum ein linker Politiker oder eine linke Staatsfrau auf die Idee zu fordern, dass die Arbeitenden dank einem allwissenden Computernetzwerk die gesamte Wirtschaft steuern sollten. Die Idee, dass Steuerung durch Technik ein emanzipatorisches Moment haben könnte, ist in den Hintergrund getreten. Vielmehr nehmen wir heute zu Recht kritisch wahr, wie unser Alltag durch den Überwachungskapitalismus kolonialisiert wird (vgl. grundlegend Zuboff, 2018; Christl, 2018).

Ganz verschwunden ist die Idee einer progressiven Verknüpfung von Digitalisierung und Wirtschaftsdemokratie aber nicht. Der englische Journalist und Autor Paul Mason sprach 2017 an einer Tagung der Rosa-Luxemburg-Stiftung² über die Veränderungen durch die Digitalisierung, die seiner Ansicht nach massiv sein werden – und die eine ganz andere politische Antwort als die der klassischen Linken erfordern. »Proletariat had the factory, we have the whole society, we have to find each other everywhere«, meint Mason. Wir müssen den Kampf also dort aufnehmen, aber auch die Gegenentwürfe dort entwickeln, wo sich der Überwachungskapitalismus breitmacht.

Damit spricht Mason ein offensichtliches Problem vieler Linken an, welche ihren Kampf um Emanzipation im Kern weiter in Begriffen der industriellen Arbeitsgesellschaft denken und führen, obwohl sich Arbeitswelt, Wirtschaft und Gesellschaftsstruktur tiefgreifend verändert haben. Dies erklärt einen Teil der Schwierigkeiten, mit denen Gewerkschaften und Linke zu kämpfen haben: den massiven Mitgliederschwund der Gewerkschaften und die erodierenden Wähler*innenanteile der sozialdemokratischen Parteien in ganz Europa, weil traditionelle Wähler*innen-Milieus wegbrechen.³

Die öffentliche Diskussion um Wandel oder gar Ende der Arbeitsgesellschaft findet heute im Rahmen der Digitalisierungs-Debatte statt. Für Aufsehen sorgen Studien, die prognostizieren, dass bis zu fünfzig Prozent aller bestehenden Arbeitsplätze durch die Digitalisierung verloren gehen

könnten (vgl. Frey/Osborne 2013). Und selbst wenn die Erwerbsarbeit nicht ausgehen sollte – wie in der Schweiz, wo die Arbeitslosigkeit trotz hoher Zuwanderung und hoher Frauenerwerbsquote weiterhin niedrig ist, weil sie von der Digitalisierung profitiert –, stehen tiefgreifende Umwälzungen an. So spricht auch das SECO davon, dass die Arbeit sich massiv verlagert und verändert (vgl. SECO, 2017). Der Arbeiter beziehungsweise die ›Selbst-Unternehmerin‹ der Zukunft bringt nicht mehr nur seine/ihre Arbeitskraft als Produktionsmittel ein, sondern auch die eigene Kreativität – und idealerweise auch noch den eigenen Besitz, das Auto oder die Wohnung (vgl. Sheldon, 2010).

In einem solchen Umfeld wird die Postfordismus-Debatte wieder aktuell, welche bereits in den 1970er Jahren die Linke beschäftigt hat – vielleicht nicht zufällig zur gleichen Zeit, in der Konzepte der Wirtschaftsdemokratie intensiv diskutiert wurden und in der der Kampf um betriebliche Mitbestimmung seine Hochblüte hatte. Damals fanden Experimente statt, mit Gruppenarbeit die Monotonie des Fließbands zu überwinden. Jedes Team konnte seine Arbeitsrollen und die Arbeitszeit frei einteilen und hatte einen Pausenraum und eine Sauna.⁴ Was an die heutigen Rutschbahnen und Gratiscafeterias in Google-Büros erinnert, hatte auch im industriellen Umfeld Erfolg: In den Volvo-Musterfabriken Uddevalla und Kalmar stieg die Fertigungsgeschwindigkeit um ein Drittel, die Qualität gar um 40 Prozent.

In den 1990er Jahren dann wurde die postfordistische Arbeitsweise (von Kaizen über Lean Production) zur verbreiteten Antwort gegen die Stagnation des Wachstums, welche durch die Eroberung neuer Märkte und eine immer raschere Erneuerung der Produktpalette überwunden werden sollte (vgl. Gorz, 2000, 41ff.). Die Starrheit fordistischer Produktionsmethoden wurde mit dem ›Toyota-System‹ aufgebrochen: es postulierte, »dass ein hohes Mass an Selbstverwaltung des Produktionsverlaufs durch die Arbeiter unverzichtbar ist, um in der technischen Entwicklung in der Anpassung der Produktion an die Nachfrage ein Maximum an Flexibilität, Produktivität und Schnelligkeit zu erreichen« (ebd., 44). Dies hatte laut André Gorz quasi kulturrevolutionäre Folgen: Hatte das Kapital bisher die Selbstorganisation der Arbeitenden als Quelle aller Gefahren und als Rebellion bekämpft, stellt diese nun zusammen mit Erfindungsgabe und Kreativität eine neu auszubeutende Ressource dar, wird produktive Kolonialisierung statt unterdrückende Beherrschung des Lebendigen. Gerade orthodoxe Marxist*innen wendeten sich deshalb immer wieder explizit gegen postfordistische Arbeitsmodelle, welche die Arbeit selbstbestimmter mach(t)en. Ihre Kritik: der höhere Grad an Flexibilisierung und Selbstorganisation führt zu einer Entsolidarisierung unter den Arbeiter*innen, die sich nicht länger als Teil des Proletariats verstehen sondern motiviert sind, »unternehmerisch zu denken«. Von hier ist es dann ein kleiner Schritt,

den Selbst-Unternehmer, die Selbst-Unternehmerin gar nicht mehr anzustellen, sondern ihn oder sie als Selbstständige/n den gleichen Job machen zu lassen, ohne Infrastruktur- und Sozialversicherungskosten (vgl. Gorz, 2004, 29ff).

Im Eiltempo in die Zukunft

Was aber sind mögliche politische Antworten auf diese Vereinzelung und Inwertsetzung des kreativen Potenzials in der digitalen Gesellschaft – jenseits einer nostalgischen Sehnsucht nach dem alten Industrie-Proletariat?

»Wir sind die 99 Prozent«, skandierte die Occupy-Bewegung nach dem grossen Crash von 2007/8. Ihr Kampf gegen die grössten Profiteure des alten Finanz- und des neuen Technokapitalismus war nicht falsch. Die Gewinne der Big-Data-Monopolisten sind heute der wesentliche Faktor für die Zunahme der Ungleichheit. Allerdings konnte die reine Freund-Feind-Konstellation, für die auch die französische Philosophin Chantal Mouffe (2018) in ihrem Plädoyer für einen linken Populismus eintritt, nicht übertünchen, dass die 99 Prozent äusserst heterogen sind: Managerinnen und Taxi-Fahrer, Putzfrauen und Professoren, Schwarze und Weisse, Frauen und Männer und Menschen dazwischen, erste und dritte Welt. Von der Finanzkrise profitierten denn langfristig statt der Linken rechtsnationalistische Bewegungen (vgl. Bischoff, 2018). Eine vereinzelte Gesellschaft ist nicht so einfach solidarisiert, zumal sich die klassische Vorstellung von Solidarität immer auf Gruppen mit grösseren Gemeinsamkeiten bezieht und nicht auf Individuen, die wenig verbindet, ausser dass sie eben nicht zu den 1 Prozent Superreichen gehören. Und so lassen sich ein Teil der 99 Prozent nationalistisch tribalisieren, weil Solidarität heute von vielen primär nationalstaatlich verstanden wird (vgl. z. B. Hobsbawm, 2009). Es ist zudem so, dass die nationalistische Rechte ein klares Projekt aufweist, ein Gegenprojekt zur Modernisierung, das vor allem identitär ausgerichtet ist. Ziel ist eine Rückkehr zu Zeiten, als die Welt scheinbar noch in Ordnung war, weil die Frau noch am Herd und der Ausländer im Ausland war.

Mason plädiert daher dafür, ein eigenes linkes, zukunftsorientiertes Projekt zu definieren: »Fastforward to the future«. Im Eiltempo in die Zukunft also. Das heisst für ihn, dass Arbeit von der Entlohnung entkoppelt wird und dass Hierarchien durch die neuen Kommunikationstechnologien nicht nur verflacht, sondern auch demokratisiert werden können. Wirtschaftsdemokratie 2.0 gewissermassen.

Als die SP Schweiz 2016 ihr Positionspapier zur Wirtschaftsdemokratie⁵ veröffentlichte, wurde sie vor allem medial verlacht: Das sei ein Konzept aus der Mottenkiste. Dabei hatten Elemente der Wirtschaftsdemokratie im Schatten der neoliberalen Globalisierung durchaus weitergelebt. In der Genossenschaftsbewegung und in der Gemeinwesensökonomie, in der Welle

der selbstverwalteten Betriebe in den 1980ern und heute bei der Renaissance der Wohnbaugenossenschaften in den Städten, die zum Beispiel in Zürich unter dem bezeichnenden Namen ›Mehr als Wohnen‹ nicht nur günstigen Wohnraum, sondern partizipativ gestaltete Lebens- und Arbeitszusammenhänge schaffen wollen. Aber auch in der IT-Branche experimentiert eine Reihe von erfolgreichen Unternehmen heute mit Modellen, welche die Mitbestimmung stärken. Die Schweizer IT-Firma Liip mit über hundert Mitarbeitenden an vier Standorten setzt auf ›Holacracy‹ (vgl. Sahheb, 2016). Bei der Schweizer IT-Firma Umantis hat es zwar noch Chefs und Chefinnen, diese werden aber demokratisch von den Mitarbeitenden gewählt (vgl. Siedenberg, 2017). Die Wahl findet jährlich statt, ebenso eine Abstimmung über die Unternehmensziele.

So entstehen praktische Übungsfelder für eine Gemeinwesensökonomie, welche die ökonomischen Handlungsvollzüge wieder in den gesellschaftlichen Zusammenhang, dem sie dienen, einbetten (vgl. Elsen, 1998). Sie ist damit menschen- und naturgerechtere Ökonomie, die auch andere Organisations- und Gesellschaftsformen benötigt. Dabei schöpft sie aus der Tradition der Allmende, der gemeinsamen Bewirtschaftung öffentlicher und gemeinsamer Güter. Im Zeitalter der Digitalisierung kann und muss das Konzept der Commons auf digitale Güter ausgedehnt werden. Oder wie André Gorz (2004, 79) schreibt: »Eine authentische Wissensökonomie wäre eine Gemeinwesensökonomie, in der die Grundkategorien der politischen Ökonomie ihre Geltung verlieren und in der die wichtigste Produktivkraft zum Nulltarif verfügbar wäre.«

Kolonialisierung durch den Überwachungs-Kapitalismus

Im Zuge der Digitalisierung erleben wir die Entstehung globaler Plattform-Monopole und eine sich zuspitzende Ausbeutung des Lebendigen: nicht nur der Natur, sondern auch der individuellen Kreativität und des gesellschaftlichen Reichtums. Dies geschieht nicht durch Unterdrückung, sondern durch eine produktive Kolonialisierung und möglichst umfassende Inwertsetzung. Die Wissensgesellschaft hat in sich aber gleichzeitig das Potenzial, nicht nur eine partizipative Ökonomie technisch wirkungsvoll zu unterstützen, sondern auch eine Gemeinwesensökonomie Wirklichkeit werden zu lassen, welche den Wert des gesellschaftlichen Wissens allen zugänglich macht und gleichzeitig Orte der freien Zusammenarbeit und damit Grundlagen neuer Solidarbeziehungen schafft.

Der Gegensatz von privat und öffentlich rückt dabei ins Zentrum. Wir zielen auf eine demokratisierte Wirtschaft der gesellschaftlichen Fülle, in der wir als Bürger*in und Mensch nicht nur über die Organisationsform, sondern auch über die Ziele des Wirtschaftens demokratisch mitentscheiden. Grundlage dafür könnte sein, dass wir im Rahmen eines modernen

Datenschutzes ein Recht auf Kopie erstreiten, das es ermöglicht, die Fülle der Daten in Datengenossenschaften gemeinsam zu verwalten und für die ganze Gesellschaft nutzbar zu machen. Die wenig verlockende Alternative dazu: Wir liefern uns weiterhin und zunehmend stärker als Konsument*innen dem Überwachungskapitalismus der Big-Data-Monopole aus mit seinen privatisierten Allmenden der Plattformökonomie und dem Hunger, das ganze Leben zu kolonialisieren – oder dem staatlichen Ebenbild mit autoritär wirksamen Punktesystemen chinesischen Zuschnitts.

Fussnoten

- 1 Siehe: <https://de.wikipedia.org/wiki/Kybernetik>
- 2 Siehe: <https://www.youtube.com/watch?v=zmjXVzrocSQ>
- 3 In unseren europäischen Nachbarländern fand dieser Prozess später statt als in der Schweiz (vgl. Rennwald/Zimmermann 2016).
- 4 Siehe: https://en.wikipedia.org/wiki/Volvo_Kalmar_Assembly
- 5 Siehe: https://www.sp-ps.ch/sites/default/files/documents/positionspapier_wirtschaftsdemokratie_definitiv_d_1.pdf

Literatur

- Beckett, Andy (2003): Santiago dreaming. In: <https://www.theguardian.com/technology/2003/sep/08/sciencenews.chile>
- Bischoff, Joachim (2018): Referat anlässlich der Tagung ›Wann kommt der nächste Crash?‹. In: <https://www.youtube.com/watch?v=9QPEIxcS5hU>
- Christl, Wolfie (2018): Digitale Profile über Milliarden: Überwachungskapitalismus 2018 und wie weiter. Referat. In: https://media.ccc.de/v/np14-10-digitale_profile_ueber_milliarden_ueberwachungskapitalismus_2018_und_wie_weiter
- Elsen, Susanne (1998): Gemeinwesenökonomie – eine Antwort auf Arbeitslosigkeit, Armut und soziale Ausgrenzung? München.
- Frey, Carl Benedikt/Osborne, Michael A. (2013): The Future of Employment: How Susceptible are Jobs to Computerisation?, Oxford, https://www.oxfordmartin.ox.ac.uk/downloads/academic/The_Future_of_Employment.pdf
- Goetz, André (2000): Arbeit zwischen Misere und Utopie. Frankfurt a.M.
- Goetz, André (2004): Wissen, Wert und Kapital. Zur Kritik der Wissensökonomie. Zürich.
- Hobsbawm, Eric (2009): Globalisierung, Demokratie und Terrorismus. München.
- Mouffe, Chantal (2018): Für einen linken Populismus. Berlin.
- Nosthoff, Anna-Verena/Maschewski, Felix (2018): Der Traum vom Tech-Staat. In: <https://www.republik.ch/2018/05/15/der-traum-vom-tech-staat>
- Reh, Sascha (2015): Die Stunde der Kommunistenmaschine. Chiles sozialistisches Internet. In: <http://www.spiegel.de/einestages/projekt-cybersyn-stafford-beers-internet-vorlaeufer-in-chile-a-1035559.html>
- Rennwald, Line/Zimmermann, Adrian (2016): Der Wahlscheid der Arbeiter in der Schweiz, 1971–2011. In: Social Change in Switzerland N° 4, <https://www.socialchangeswitzerland.ch>
- Saheb, Alexander (2016): Arbeiten ohne Chef und Hierarchie. In: <https://www.nzz.ch/wirtschaft/unternehmen/neue-firmenorganisation-arbeiten-ohne-chef-und-hierarchie-ld.11539>

Schaffner, Florian (2016): Internet der Dinge – Theorie von Gestern. In: <http://www.punktmagazin.ch/wirtschaftliches/theorie-von-gestern-fur-die-praxis-von-morgen/>

SECO (2017): Auswirkungen der Digitalisierung auf Beschäftigung und Arbeitsbedingungen – Chancen und Risiken. Bericht des Bundesrates in Erfüllung der Postulate 15.3854 Reynard vom 16.09.2015 und 17.3222 Derder vom 17.03.2017. In: https://www.seco.admin.ch/dam/seco/de/dokumente/Wirtschaft/Wirtschaftspolitik/digitalisierung/bericht_auswirkung_digitalisierung.pdf.download.pdf/bericht_auswirkung_digitalisierung.pdf

Sheldon, George (2010): Zukunft der Arbeitsgesellschaft. Beitrag zur Vortragsreihe der Paulus Akademie. In: <http://www.paulus-akademie.ch/upload/20100520183715.pdf>

Siedenberg, Sven (2017): Chef per Stimmzettel. In: <https://www.zeit.de/2017/44/marc-stoffel-umantis-softwareunternehmen-schweiz-demokratie>

Zuboff, Shoshana (2018): Das Zeitalter des Überwachungskapitalismus. Frankfurt a.M.